

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 187. (II. Jahrg.) Montag, den 8. August. 1831.

Abendlieder
von Heine.

Ich wandle längs dem Teiche,
So ganz ohne Zweck und Plan,
Und Blumen, holde, bleiche,
Sehn mich gespenstisch an.

Sie sehen mich an; ich erzähle
Mein langweilig Lieb sodann,
Sie fragen mich, was mir fehle,
Mir armen, finstern Mann.

Ich muß sie alsdann bedeuten:
Mir fehlt die Liebe zur Welt,
Und, außer Credit bei den Leuten,
Fehlt mir vor Allem Geld.

Und auf dem Teiche schwimmen
Dahin der Schwäne zwei,
Und wunderbar dunkle Stimmen
Durchtönen mich dabei.

Sie schwimmen dahin und ringen
Nach eines Tons Gewalt;
Und wenn die Schwäne singen,
So sterben sie alsobald.

D'rum müssen ihr Leid sie verhehlen,
Wie schwer auch die Brust geschwellt;
Denn Schwäne und Dichterseelen
Versteht nicht die bummle Welt.

Und sind sie dann auch verloren,
Sie singen doch noch zuletzt;
Und liegt mir's nicht vor den Ohren,
So singen sie eben jetzt.

Es schiffen vergnügte Wölfehen
Durch's blaue Abendmeer,
Und durch die Dämmerung schwebet
Ein schattig Gebild mir daher.

Es blickt mit Erinnerungsaugen
Mir tief in die Seele hinein,
Wie fernher Seltigkeiten,
Begrabener Wonnen Schein.

Bertraut ist mir diese Erscheinung,
Ich glaub', ich erkenne sie:
Es ist der süße Schatten
Von der gestorbnen Marie.

Sie winkt mir bekannt und stille
Und faßt mich mit leisem Weh';
Ich aber greife zur Brille,
Damit ich sie besser seh'.

Die Geheimnisse von Saint-Leu.

(Fortsetzung.)

Der Schrecken des Prinzen konnte indessen nur wenige Tage dauern. Sobald die Nation Ludwig Philipp zu ihrem König erwählt und die Herrschaft der Gesetze anerkannt, hatte er nichts mehr zu befürchten. Mit dem alten Hofe hatte er nur die allernothwendigsten Verbindungen unterhalten; jetzt hingegen stand er dem Throne viel näher.

Den 8ten August erhielt der Prinz einen sehr liebevollen Brief vom König, worin ihm dieser ankündigte, daß sich den folgenden Tag die Kammern versammelten, um ihm den Eid abzunehmen. Er hätte gewünscht, daß der Prinz bei dieser Feierlichkeit den Platz einnehmen möchte, der ihm in der Nähe des Thrones gebühre. Da er indessen nicht hoffen dürfe, daß seine Gesundheit ihm dieß erlauben werde, so sollte

dieser Platz ihm zum Beweise seiner Freundschaft und seiner persönlichen Achtung vorbehalten bleiben. „Seien Sie getrost und ruhig zu Saint-Leu,“ schrieb ihm der König, „und sorgen Sie vor Allem für das, was uns Allen so theuer ist: für die Befestigung Ihrer Gesundheit.“

Der Prinz war nicht so krank, daß er der feierlichen Eidesleistung des neuen Königs nicht hätte beizuwohnen können: er war durch das neue politische Ereigniß nur erschüttert. Was ihn von der Versammlung der Kammern zurückhielt, war bloß sein nur allbekanntes Verhältniß mit der Baronin und wahrscheinlich diese selbst, die ihn überhaupt aus, ihrerseits, sehr triftigen Gründen, von jeder Gesellschaft, der sie nicht beizuwohnen durfte, abzuhalten wußte, ohne ihm irgend einen Ersatz dafür zu bieten. Vielmehr überließ sie ihn, nachdem sie alle seine Freunde und seine alten treuen Diener von ihm entfernt, trostlos der Neue über seine Schwäche und den traurigen Betrachtungen über sein verlassenes Alter. Schon lange beschränkte sie ihr Beisammensein mit ihm nur auf die Zeit von Samstag-Abends bis Montag's Morgens; aber die letzten drei Tage seines Lebens hatte sie ihn nicht mehr verlassen. Sie folgte ihm auf alle Schritte und Tritte, wie jener Unglücksvogel, der sich auf das vom Schiffsbruche bedrohte Schiff setzt, um sich an einem der Opfer zu sättigen.

Der unglückliche Prinz ist nicht mehr! Aber welches ist sein Ende gewesen? Dieß ist noch zweifelhaft. Sophie Dawes scheut sich nicht, sein Andenken durch die Beschuldigung eines Selbstmordes zu beschimpfen. — Aber das Volk, beleidigt durch diesen Tod, den man dem Schrecken zuschreiben will, verlangt, daß man dem Verbrecher eben sowohl in dem Palaste, als in der Dachstube nachspüre, und daß der Reiche vor dem Verdachte nicht sicherer als der Arme sei. Die französische Nation reklamirt die Ehre eines Condé, welcher Name ein Denkmal der französischen Geschichte geworden; und der König der Franzosen protestirt gegen die Gleichgültigkeit eines Verwandten, dessen verzweifelte That seinen Triumph zu verdammen und demselben ein Trauersiegel ausdrücken zu wollen schien.

Während der letzten acht oder neun Tage schrieb der Prinz mehrere Briefe in verschiedene Länder. Da er diese Correspondenz sehr geheim hielt, bediente er sich hierzu durchaus keiner andern Vermittlung. Dieß erregte die Aufmerksamkeit seiner gewöhnlichen Vertrauten; aber der Prinz hatte sogar die Vorsicht, seine Briefe selbst auf die Post zu tragen, oder dieselben durch Couriere zu expediren. Kamem diese Briefe an ihre Bestimmung: wie viel Licht könnten sie nicht über diesen Prozeß verbreiten, wenn ihre Empfänger sie den Gerichten mittheilen wollten! Wenn aber keiner dieser Briefe zum Vorschein kommt: was soll man von ihrer Vernichtung denken? Er war gewohnt, Alles was er schrieb, zuvor in Brouillon aufzusetzen; gleichwohl hat

man unter seinen Papieren die Concepte dieser geheimen Briefe vermisst, dagegen aber Asche von frisch verbrannten Papieren in seinem Kamine entdeckt.

Dieser gute Prinz, der so viel Vorsicht gebrauchte, um der Baronin den freien Genuß seiner Güter zu sichern, sollte nicht daran gedacht haben, durch eine schriftlich hinterlassene Erklärung seiner Absicht, sich zu entleiben, seine Leute zum Voraus gegen jeden allenfallsigen Verdacht seiner Ermordung zu rechtfertigen? Und will man die am 27. und 28. August in seinem Kamine gefundenen verbrannten Papiere für die Rudera einer solchen Rechtfertigung halten: was hätte ihn bewegen können, dieselben zu vernichten?

Er ließ, sagt man, ein Messer in sein Zimmer bringen, und beabsichtigte also seine Entleibung. Aber wenn Ihr dieß vermuthet, würdet Ihr wohl dieses Messer und seine Jagdflinte in seinen Händen gelassen haben? Dieß läßt sich unter den obwaltenden Umständen nicht denken. . . Ihr wisset also mit Gewißheit, welchen einfachen und unschuldigen Gebrauch er davon machen wollte. . .

Welches Ereigniß hätte den Prinzen bestimmen können, seinem Leben so plötzlich ein Ende zu machen, da er den Abend zuvor im Spiele verloren und den andern Morgen zur Bezahlung seiner Schuld bestimmte? Nachdem er ferner für diesen eine Jagdpartie veranstaltet, zu diesem Ende seine Jagduhr, die er selbst zu reguliren pflegte, aufgezogen und einen Erpressen nach Chantilly geschickt, um seinen Wildmeister, Herrn von Choulot zu sich zu beschreiben? Ein Knoten in seinem Sacktruche, welcher ihn an die Ausführung irgend eines Vorhabens am folgenden Tage erinnern sollte; ferner der seinem Wochenkammerdiener Lecomte gegebene Befehl, ihn des andern Morgens um acht Uhr zu wecken: Alles beweist, daß er nicht daran dachte, seinem Leben um Mitternacht ein Ende zu machen.

Und doch wurde er den 27. Morgens mittels zwei zusammengeknüpfter Sacktücher an dem Riegel eines Fensters seines Schlafzimmers aufgehängt gefunden. Seine Füße ruhten, mit gebogenen Knien, auf dem Teppich; in welcher Stellung er um mehrere Zoll kleiner schien. Da indessen der Fensterriegel sechs und einen halben Fuß hoch vom Boden entfernt war, konnte er denselben unmöglich erreichen, indem er seit 1818, wo er durch einen unglücklichen Fall das Schlüsselbein gebrochen, sich seines linken Armes nicht mehr bedienen konnte. Man hat vorgeben wollen, daß man ganz in seiner Nähe einen Stuhl gefunden, welcher in der That die Anstalt zu diesem vermeintlichen Selbstmorde sehr hätte erleichtern können; aber diese Angabe wurde bei näherer Untersuchung ganz falsch befunden. Der Nachtanzug, mit welchem der Prinz bekleidet war, bewies, daß er zu Bette gelegen. Oben an den Schultern bemerkte man hinten am Halse einen blutrothen Fleck, welcher die Wirkung eines starken Drucks zu sein schien.

(Beschluß folgt.)

Reise-Zeitung.

Reisebericht eines Leipziger Gelehrten.

Monat Mai 1831.

Ref. gehört zu denjenigen Menschen, mit denen entweder Alles oder nichts anzufangen ist, welche unerschöpflich reich an Ideen, aber sehr arm an baarem Gelde sind. Wenn nun jeder Mensch auf dieser großen Weltbühne eine Rolle zu spielen hat, so pflügt die eines armen Gelehrten vom Publikum, wie natürlich, ignoriert zu werden. Ref. lebt mitten in einer großen Stadt in größter Einsamkeit und Zurückgezogenheit und nur dann und wann sieht man ihn in einem Buchladen sich herumtreiben. Um so überraschender, aber auch um desto gelegener kam ihm daher längst die unvermuthete Einladung eines Verwandten, ihn auf einer Tour nach Weimar zu begleiten, welches Anerbieten er ohne Besinnen annahm, da diese Reise ganz geeignet war, ihn aus seinem hypochondrischen Einerlei auf seiner Studierstube auf einige Zeit zu entseßeln. Er nahm sich zugleich vor, da sein Begleiter mehrere Wochen in Geschäftsangelegenheiten an Weimar gebunden war, diese Zeit zu einem Ausfluge von dort nach der Wartburg bei Eisenach zu benutzen, um einen lang genährten Wunsch zu befriedigen, diesen interessanten, von so vielen wichtigen Erinnerungen aus der vaterländischen Geschichte und Reformation geweihten, Punkt des romantischen Thüringerlandes kennen zu lernen. Mögen die Leser des Planeten die nachstehende anspruchlose Relation dieser kleinen Reise des Plazes nicht unwerth finden.

Es war am 11ten Mai d. J., als der Wagen meines Onkels mich aus meiner Wohnung, Morgens 5 Uhr, abholte. Wir hatten angenehmes, obwohl kühles, Wetter und erfreuten uns einer angenehmen Fahrt. Auf dem Wege bis Weimar habe ich weiter nichts Bemerkenswerthes gefunden, als den herrlichen, reizenden Saalgrund bei Kösen. Den Genuß, welchen die Saale mit ihren üppigen Wiesen in der romantischen Gegend von Kösen den Fremden gewährt, mit Worten zu schildern, würde eine nicht belohnende Mühe sein, da alle Naturschönheiten mit eigenen Augen angeschaut sein wollen. Voll Entzücken rief ich am brausenden Ufer der Saale aus: „wie himmlisch reizend und schön sind Thüringens fruchtbare Gefilde!“ In Weimar hielt ich mich nur kurze Zeit auf. Das Theater konnte ich leider aus Mangel an Zeit nicht besuchen. Allgemeinen Unwillen erregte damals in Weimar die Behandlung, deren sich ein Offizier von Adel gegen einen sehr geachteten Gelehrten, den Dr. Fleischhauer, hatte zu Schulden kommen lassen. Das Nähere dieses Vorfalls, der uns einen neuen Beweis gibt, daß der Adel nicht in dem Worte von, sondern in Sittlichkeit und Tugend, so wie überhaupt in höherer, moralischer Kraft be-

steht, haben andere Blätter bereits gemeldet. Man sollte meinen, die Zeit wäre nun gekommen, in welcher der Adel aufhören sollte, an dem veralteten Wesen des Mittelalters zu hangen; denn in dieser Gestalt erscheint er doch wahrhaftig jedem philosophisch Denkenden als lächerlich. — Von Weimar aus reiste ich in Gesellschaft eines sehr gelehrten und achtbaren Holländers, Namens Van Graevenveert, aus Amsterdam. Die Bekanntschaft dieses Mannes gemacht zu haben, wird mir stets eine theure Erinnerung bleiben. Der Holländer war viel gereist, sprach verschiedene alte und neue Sprachen und war, mit einem Worte, ein vielseitig gebildeter Mann. Er versicherte mir unter andern, den Homer in's Holländische übersetzt zu haben. Die Politik anlangend, so war sein Urtheil im Allgemeinen schonend, in Bezug auf die Belgischen Angelegenheiten aber, wie sich von selbst versteht, partiell, denn er verfocht die Rechte des Königs von Holland leidenschaftlich und verwarf, was man dagegen einwandte. — In Erfurt blieben wir einige Stunden im Kaiser, woselbst ich mich über weiter nichts, als über die Raseweisheit eines Marquers zu beklagen hatte. — In Gotha übernachteten wir im Löwen, welches Gasthaus als billig und gut empfohlen werden kann. Dasselbst stattete ich dem sehr gelehrten, verdienstvollen Hofrath Jacobs einen kurzen Besuch ab. Ich traf den würdigen Mann tief in Büchern vergraben, wurde aber herzlich willkommen genannt. Kurz zwar waren die Augenblicke, welche ich in der Gesellschaft dieses Ehrenmannes zubrachte, aber dessen ungeachtet belehrend für mich. Möge der Himmel Deutschland noch lange diesen trefflichen Mann erhalten, den ich im besten Wohlsein verlassen! — In Eisenach stiegen wir im Halben Monde ab, setzten aber gleich unsern Marsch auf die Wartburg fort. Auf der Wartburg, woselbst ich mich vierzehn Tage aufhielt, trennte ich mich von meinem Reisegefährten, dem Holländer, dem ich mehre Grüße an den Professor van Lennep in Amsterdam auftrug, welche er, wie ich hoffen darf, gewiß zu seiner Zeit abstatten wird. Wir hatten uns auf unserer Reise lieb gewonnen und der Holländer schied mit vieler Theilnahme, welche ich herzlich erwiderte. —

Von der Wartburg und deren romantischen Umgebungen will ich nun den gütigen Leser einige Augenblicke zu unterhalten mich bemühen. In die Geschichte der Wartburg einzugehen, dürfte der Raum dieser Blätter nicht gestatten. Auch hat der verstorbene, verdienstvolle Geheimrath Thon in dieser Hinsicht die besten Materialien gesammelt und in Eisenach bei Wärende herausgegeben. Auf der Wartburg selbst finden sich immer Exemplare dieser von Thon verfaßten Geschichte der Wartburg vorrätzig.

(Beschluß folgt.)

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Aus München, den 1. Juli 1831.

(Beschluss.)

Die Zeichnungen sind carrirt, die Skizzen ohne Geist und Leben, die Pflanzen viel zu klein, so daß man ihren Habitus gar nicht erkennen kann, (übrigens im botanischen Garten zu München gezeichnet, nicht an Ort und Stelle, in freier Natur, in ihrer Pracht und Herrlichkeit, Martius kann nicht zeichnen und hatte auch keinen Zeichner mit, Alles ist nach seinen verwirrten Angaben in München gezeichnet) die Thiere sind höchst possitlich alle auf einem Blatte vorge stellt, als versammelten sie sich, um vor einer neuen Sündfluth in die Arche, welche Herr Martius ihnen gebaut, zu fliehen; sie sind dabei nicht einmal nach gleichem Maßstabe gezeichnet, was, da sie auf demselben Blatte stehen, ein unverzeihlicher Fehler ist.

Die Sprache des Buches ist an einer Stelle so langweilig und so überladen wie an der andern, daß man bald des Ganzen überdrüssig wird, und vor all' der Spreu nicht dazu kommen kann, die Paar Weizenkörner, welche es enthält, heraus zu finden. Ein Vergleich zwischen diesem Werke und dem des großen Humboldt, gefiel mir besonders gut.

Es lag Ihr Planet neben der Abendzeitung auf dem Tische. Sehen Sie, sprach der Geheimrath Graf von B. . . zu einem anderen Gaste, indem er auf die beiden Blätter wies, Humboldt's und Martius Werke kommen mir vor wie der Planet und die Abendzeitung. Der Planet ist voll interessanter Andeutungen neben einzelnen ausgeführten Erzählungen, neben Aufsätzen von tiefer Bedeutung, er ist überall voll Geist und Leben, aber er wird von Wenigen gelesen, denn nur Wenige verstehen seine Sprache, seine Tendenz. Martius Werk ist, wie die Abendzeitung, schaal und fade wie die Gedichte, jämmerlich wie die Uebersetzungen ihres Herausgebers, des literarischen Krähwinklers, Theodor Hell, aber sie wird von Frauenzimmern gelesen, weil sie kleine, anmuthige fünf Bände lange Romane enthält, wie Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen, womit sie uns achtzehn Monate lang in dem ununterbrochenen Gefühle des Uebelsseins, des anfangenden Bomirens erhalten hat. Allein die Frauenzimmer sind auf ihrer Seite, und da hat sie gewonnen — wie die fade Abendzeitung, so Goldoni's erfindungsreicher Cellio, so Martius sein Compagnon! Weil er in seinen Vortlesungen so gar wunderbare Sachen erzählt, weil er gesehen hat, daß eine fünfundsechzigjährige Purisfrau mit Zwillingen niedergekommen ist, weil sich auf sein Schiff so ungeheuer

viel Muskitos setzten, daß sich dasselbe bemerklich senkte, weil die Vampirs zu tausenden in sein Wachtfeuer fielen, weil er versteinerte Eichhörnchen von sechsunddreißig Fuß Länge gefunden hat, weil er von Riojaneiroischen Thees und Coiree's erzählt, — lauter höchst interessante und höchst wahre Sachen — so lesen ihn die Damen gern, und die Liebhaber derselben können sich nicht besser einschmeicheln, als wenn sie neue Wunder von Martius brasilianischer Reise aufstischen, und deshalb wird er gekauft, ist er Toilettenlectüre, während der Planet Humboldt, nur von vernünftigen Leuten gelesen wird.

Ich unterschreibe dieses Urtheil kettlich, und wünsche nur, Sie verbreiteten Ihr treffliches Journal etwas mehr. Man sagt, das Gute bringt von selbst durch! o ja, aber spät — oft wenn es zu spät ist. So mit Ihrem Planeten. Sie saßen zu sehr auf dessen Gebiegenheit, Sie klappern nicht genug — aber klappern gehört nun einmal zum Handwerk. Machen Sie für einen Monat eine doppelt so starke Auflage als bisher, schicken Sie regelmäßig, ohne Honorar zu fordern, das Blatt während dieses Monats an alle Clubs, Musen und Harmonieen Deutschlands mit der einzigen Bedingung, daß man Ihren Planeten mit der Abendzeitung oder mit dem Morgenblatte, mit der Mitternachtszeitung oder mit dem Berliner Eulenspiegel auf ein Lesebret festsetzt, und wenn nicht, noch ehe ein Monat verlaufen, jene Blätter abgeschafft sind, das Ihrige aber an deren Stelle getreten ist, so will ich die Kosten der Auflage tragen. Gibt es denn auf dem ganzen deutschen Parnas elendere Zeitschriften, als das Winkler'sche Abend- und das Gottsche'sche Morgenblatt; nichts leuchtet mehr ein, als diese Behauptung, wenn man ein Monatsheft derselben in die Hand nimmt — und vergeblich nach einem vernünftigen Gedanken sucht. Jene Blätter erhalten sich nur durch ihr Alter, wie der Eulenspiegel durch seine Gemeinheiten. (Von wie vielen Orten ist denn Letztlinger schon fortgejagt? Ertlich von München, jetzt von Berlin — verhöte Gott, daß er nicht nach Leipzig geht, sonst kommt bei jedem Buchhändler ein neues Gespenst zum Vorschein, roth, blau, grün, gelb — denn er spielt in alle Farben wie das Chamäleon, aber die der Galle scheint seine eigentliche zu sein.)

Bei nächster Gelegenheit wollen wir über Kunst und Wissenschaft in München uns unterhalten.

X + D.

Leipzig, bei C. F. Hartmann.